

J u g e n d

Preis 60 pfennig

München 1934/ Nr. 42



Hie

allwege

gut Württemberg

Sondernummer: „Schwaben“



Friedrich Schiller

Schwäbisch Land und Leut

Lasset uns fleißig das Land beschauen,
das Spiel seiner Täler, das Licht seiner Auen,
die Ebenen mit dem Maßwerk der Felder,
die ruhenden Höhen, die stillen Wälder,
die Dörfer schmuck und der Städte Bier,
darinnen leben und weben wir.

er gab uns den Schiller, den Hölderlin,
den Kepler, den Liß und den Zeppelin,
und schlimmsten Falles gab zum Heligen
er uns den Gottfried von Berlichingen. —
Solang uns dies und die Heimat tut bleiben,
wollen wir's ruhig so weiter treiben.

August Lämmle

Von den Menschen ist nicht viel Besonderes zu sagen,
sie sind so wunderbar wie in alten Tagen:
fetsame Käuze, ein wenig häßlich,
und wenn sie reden, so klingt es halt schwäbisch.
Eonst sind sie so leicht im Gleichgewicht,
denn der Herrgott verläßt seine Kinder nicht:



Widmung

Hier diese Gabe brach dein Walafrid
Dir, Vater Ortmald, dar. Sie wiegt nur leicht,
Und du bist ferlich ein gelobter Mann;
Allein verschmäh sie nicht: sie kommt von
Herzen.

Wenn hintern Zaune, im bescheiden Gärtlein
Du still in deiner Bäume Schatten sitztest,
Wo durch des Pfirsichs Laub die Sonne bracht
Und ihre Lichter auf dem Boden spielen,

Verweilen deiner Schüler muntere Völkchen
Die Früchte ausließ mit dem zarten Flaum
Und eifrig sammelt in die weiten Netze —
Kaum will die kleine Hand die Frucht um-
spannen:

Dann lies dies Büchlein, besire, was mißlungen,
Laf steh, was mir geriet, und denk an mich,
Geliebter Vater mein. Des Höchsten Segen
Geleite dich und helfe dir dereinst
Zur ewigen Seligkeit. Das walt' Gott.

Walafrid Strabo geboren 808, gestorben 849.
Abt auf der Insel Reichenau



Das Nagoldtal bei Calw

Kurt Weinhold-Calw

Schwabenland

„Und wo des Schwaben Fuß die Welt betritt —
wird deutsch der Boden, und er wächst nicht mehr.“
Müller-Guttenbrunn.

Wenn ich als Nichtschwabe mir die Freiheit nehme, diese unseren fleißigen und talentvollen Nachbarn gewidmete Sondernummer der „Jugend“ mit ein paar bescheidenen Worten einzuleiten, so tue ich es aus dem Gefühl der Verbundenheit und Anerkennung heraus, das uns süddeutschen Menschen die schöne Pflicht auferlegt, das Gemeinsame unserer Kultur und unseres Brauchtums zu pflegen und zu bewahren.

Es bedarf keiner besonderen Erklärung, weshalb wir gerade dem Schwabenland eine ganze Nummer unserer Zeitschrift widmen. Wer je sich mit der Geschichte des deutschen Geisteslebens beschäftigt hat, wird aus der Wahrnehmung, daß das Land Württemberg auf allen Gebieten große und bedeutende Menschen in reichstem Maße hervorgebracht hat, die Berechtigung zu einer solchen Publikation herleiten. Nicht daß ich damit meine anderen deutschen Stammesbrüder der Bedeutungslosigkeit zeihen möchte. Wir alle wissen, daß der Wert und die Würde des Menschen nicht von der geographischen Lage seiner engeren Heimat abhängig sind; aber wir wissen auch, daß diese geographische Lage mitbestimmend sein kann für die Ausprägung besonderer Talente — und wie der Wein eben am besten dort gedeiht, wo die liebe Sonne mit doppelter Wärme auf die Hänge scheint, so mag auch das Feuer der Poesie seine hellsten

Funkeln dort verprühen, wo ein guter und reiner Hauch es zur ledernen Flamme entfacht. Zweifeln empfehle ich, die schwäbische Alb oder den Schwarzwald zu bereisen. Wenn sie nicht ganz poesielos sind, werden sie angesichts dieser Landschaft bald dahinterkommen, warum gerade hier ein Friedrich Schiller, ein Hölderlin, Uhland, Mörike, Waiblinger, Kerker... ein Johann Friedrich Bischof, Georg Herwegh, Arthur Schubarth, Christian Friedrich Haug, Wilhelm Hauff usw., um nur einige wenige zu nennen, sich zu einer solchen Blüte und Fruchtbarkeit entfalten konnten.

Was den Schwaben auszeichnet, was ihn mit zum besten Deutschen macht, ist sein mit großer Gemütsstärke gepaartes Beharrlichkeitsvermögen. Er ist ein gefühlvoller Starckopf, einer, der sich weder durch Redensarten noch artifizische Feuerwerkstücke aus dem Sattel seiner Eedennur heben läßt, ein dreher, bisweilen etwas geschwätzig, aber im Grunde seines Herzens edler und wahrhaft freundlicher Mensch. Man könnte ihn konservativ nennen, falls dieses Wort im Witzsalz des politischen Meinungskampfes nicht eine so häßliche Nebenbedeutung angenommen hätte; denn der Konservatismus des Schwaben ist kein in starrer Ignoranz ausartendes Rasse- oder Standeswörter, sondern ein inständiges Festhalten am Besten, was die menschliche Gesellschaft und menschliche Kultur im Laufe der Jahrhunderte erdacht und erproben hat. Es gibt Werte, deren Verwahrung nicht erst immer wieder aufs neue erdacht



Oberensingen

Karl Stirner

werden muß und die trotzdem nicht zur Beho-
heit geworden sind, Entwicklungsstadien, die
sich als erststanzbestimmend, stamm- und staats-
erbaltend erweisen haben und insofern — um
ihre immanente Bedeutung willen — von
keiner Tagesproblematik abhängig gemacht wer-
den können. Diese Werte erkannt, gepflegt
und erhalten zu haben, ist das hohe Verdienst
des schwäbischen Menschen; und dieser Tugend
... vereint mit einem beispiellosen Wander-
trieb ... verdankt unser Deutschland die Welt-
geltung seiner Kultur in allen Zonen der Erde.
Immer waren es Schwaben, die den alten
Heimatboden verließen und hinausgingen in die
entlegensten Weltteile, aber sie nahmen, mochte
die Reise auch hingehen wohin immer das
Schicksal es wollte, die Heimat mit und ver-
wandelten fremde Erde in deutsche Erde,
traten Pioniere ihres Volkes und ihrer Nation.
Aber der Schwabe ist auch ein tapferer
Mensch. Was die württembergischen Regi-
menter im Weltkrieg geleistet haben, davon ist
in den Annalen des großen Krieges manches

Schwabenstädte

Alle Städtchen in Schwaben,
Der Neckar führt sie am Band,
Mit Turm und Mauern und Graben
Halten sie ewig stand.

Jedes hat seine Sage,
Seinen Schimpf und seinen Wein;
Sie wollen alle Tage
So — und nicht anders sein!

Glaubt mir nicht, daß sie schlafen,
Wenn sie zu Schelme ruhn,
Es rühren sich die braven
Und wissen, was sie tun.

Die Schwabenstädte sterben,
Die sterben nicht so leicht,
Und ob sie würden verderben,
Verdiest das Deutsche Reich.

Georg Schwarz

Ruhmesblatt zu finden. Und wie dereinst die
Schwaben des Reiches Banner trugen, blieb
dieses kräftige und ehrliche Volk auch in allen
späteren Zeiten wahrhaft deutsch bis in die
Knochen. Ein Schwabe war es, der die
Herzen der deutschen Jugend für die großen
Gedanken edler Menschewürde und freien
Bürgerrechts eroberte: Friedrich Schiller —
ein Schwabe war es, der, die ausgetretenen
Wege des erdgebundenen Verkehrs verschmähend,
lustige Brücken schlug von Land zu Land, von
Volk zu Volk und von Edeleiz zu Edeleiz:
Jeppelein. Wohlsein diesen beiden Exponenten,
die die Menschheit im Fluge eroberten, zeugen
zahllose Namen für die geistige Regsamkeit dieses
Volkes. „Wie auf Bärenberga allewege“ ist
ein guter und ehelicher Spruch. Er wird das
Volk der Schwaben und mit ihm das ganze
Deutsche Reich über Unbille und Kümmermisse
sicherlich hinwegzubreiten lassen, auf daß wir
bestehen mögen jetzt und immerdar — zum
Segen und Preis unseres Reiches, unseres
Volkes und unserer großen Kultur.

Arnold Weiß, Kùthel

Sie gut Dürtemberg allweg!

Von Georg Schmückle

Zu Kübiten, im Gasthaus zum Dohjen saß ein bedrückter Mann.

Der Kopf in die aufgestülpte Linke gelegt, zeichnete er mit dem Zeigefinger der Rechten drei Tropfen verschütteten Bittersüßes zu gelassenen Hirschbörlein aus.

Der Württemberg'sche Herzog wars, der Vertriebene, der Vielgastbste, der Vielgeliebte, dessen Bild im Spiegel der Geschichte schwankt, wie ein Binsenrohr im rinnenden Wasser.

Stundlos und ohne Rube ertete er an den Grenzen seines Landes auf und ab, zog in den Kantonen herum und sand Feine Kuchelhaft vor lauter Heimweh und Unraß.

Was in seinen Augen geschrieben stand, gab brüden Recht, denen, die ihn liebten und denen, die ihn haßten: Hoch und klar die Stirne unter dem rotblonden Haar, hell und offen das große strahlende Auge.

Und doch!

Wilde Einnenfreude bezengten die gewölbten Lippen und allgungstsch schoß ihm das Blut in die bleiche Stirn, so daß der starke, klare Witz ins Klacken kam.

Dann hatte der rote Uß seine böse Stunde.

Daß der Gast fürnehmen Standes war, das hatte ihn der Wirt auf den ersten Blick angemerkt. Die drei Hirschbörlein am Wegesrand kannte man in den Schwyzer Kantonen.

Ob der Herr nach Zürich wolle, zum Zwingli, fragte er, und fuhr, als seine Antwort kam, dienlichselbst fort: Drei Linge erspare man, wenn man über den Berg geh. Der Knecht könne ja mit den Pferden um den Oberbirgstock reiten. Da sei ja ein armer Teufel in Dorf, einer aus dem Württembergischen, dem ein paar Bogen wohl zu gönnen seien. Der könne den Herrn ohn all Fährnis über den Berg geleiten.

„Hol er ihn!“

Das war in einem Tone gesagt, den sie in der freien Schwyze nicht gewohnt waren.

Aber was ein rechter Schwyzer Wirt ist, der gleicht seinen Ärger mit der Zehre aus.

Also helte er den Mann.

Das war ein Kerl, sieben Schuh hoch, bauer und schmä, das Gesicht mit der scharfen Hakennase durch eine flammende Narbe zerfressen, die gezackt, wie ein Blitz, über Stirn und Nase herunterfuhr.

Die beiden Männer erkanteten sich auf dem ersten Blick.

Beim Blutgericht über den armen Konrad wird der Herzog an der Schenke gestanden und hatte zehn Stunden lang seinen harten Blick nicht von dem armen Teufeln gelassen, die blutigen Auftritte wöder sein Regiment gemacht hatten.

Alle hatten sie vor ihm die Augen niedergeschlagen, bloß einer nicht, der hatte ihn höhnißch Widerpart gehalten.

Als zu Schwydenorf auf dem Anger die Köpfe sie an, da war der mit der gezackten Narbe nicht darunter. Ein Spreng von der Stadtmauer in die dunkle Nacht hinein hatte ihm Kopf und Kragen ehalten und den Nachtrichter um den Blutspinnig gebracht.

Eine Stille war in die Stube gefallen, daß der Wirt betroffen vom einem zum andern blähte.

Darin fiel des Herzogs Stimme hart und höhnißch: „Koch der Böckelhamms! Hat sich der arm Konrad ganz und gar verlossen in der freien Schwyze?“

Führ der Bauerntroß darüber auf: „Auer oder Herzog! Ist viel verlossen Welt im Land! Mein Kopf bin ich Euch schuldig blieben, Herr Herzog, dabei solle sein Betonten kam!“

„Und bistu mir dein Kopf schuldig blieben, so wistu mir dein Schuldigkeit dannoch einmal zahlen! Will dir darauf Et. Johanns Segen kredenzen!“ lachte der Herzog. „Wirt, du sollst ihn ein Krug Bittersüß bringen!“ Dem Bauern fuhr der Brand ins Gesicht: „Trinset Euren Wein selber! Ich woll sein unäßig kam!“

Da aber kamen dem roten Uß die Augen ins Flackern: „Et, so ist dein Bruder ein Recht geschiden! Wer hat ihn heißen ein Kirauf machen?! Ich puß die die Ohren aus, Böckelhamms! Bistu mit unterhan dem Herzogen von Württemberg? Et, so solltu ihn über den Berg führen, das ist mein Will und letzte Meinung!“

„Hohel!“, wollte sich der Wirt einmischen. „Ihr Fried in der freien Schwyze, Herr Herzog!“

Im Leide

Ich stell mein Horn in Jammers Ton.

Mein Freund ist mir verschwunden.

Ich hab gejagt, muß abelan;

das Wild lauft vor den Sunen.

Ein edel Tier in diesem feld

hätt ich mir auserforen,

das schied von mir, als ich wohl pür,

mein Jagen ist verloren.

Jahr hin, Bewild, in Waldes Lust.

Ich will dich nimmer schrecken,

mit Jagen dein schneeweiße Brust.

Ein ander muß dich wecken

mit Jägersgjhrei und Sundesbiß,

Daß du nit magst entrimmen.

Salt dich in Zut, mein Tierle gut.

Mit Leid scheid ich von himmen.

Der Böckelhamms aber fuhr ihm übers Maul: „Was wir zu rechen mit unsem Herzog, sell gonget ein Fremden ein Gwandred an! Herr Herzog, machet Euch fertig, auf daß mit die Nacht über Euch kommt! Ist kein gut Wandren mit ein, des Bruder man geschiet!“

Da schüttelte der Wirt den Kopf über einen Bauern, der seines Bruders Württrichter über den Berg führen wollte und über diesen, der den Gang wagte.

Schüttelte ihn, als der Herzog lächelnd die Wehre aus dem Gehente nahm und sie dem Knecht gab, damit sie ihn nicht im Steigen benehde, schüttelte ihn noch, als die beiden Männer schon die gewundene Straße aufstiegen, die sich mählach im Geröll vrelor.

Schwiegend und finster stiegen sie auf.

Der Baumwuchs hatte lange schon aufgehört, da und dort streckten die Laßhien ihre dünnen Jungen ins Geröll, und man hörte nichts als das Riefeln und Schlagen des abratsendenden Gebläns.

Aber die Stille war voll unheimlichen Geschehens. Böse und gute Gedanken haben ihr unsichtbares Ringen im Raum.

Dem Böckelhamms aber seßten sie hart zu, die Lötten vom armen Konrad!

Er armuelte und unterließ sich mit ihnen. Vor ihm ging mit eihem Gleichmut der rote Uß, Zurecht hatte der im Leben nie gekannt! Da kamen sie zum abschließigen Campspad, der zur Rechten abendwärts abhürste.

Der Herzog drehte nicht den Kopf nach dem Manne, den er den Bruder hatte richten lassen vom Leben zum Tode.

Dem Böckelhamms aber gingen die Geister vom armen Konrad an, daß ihn der rote Uß schmaufen hörte — „stoß zu! stoß zu!“

Was auf drei Schritte rückte der Böckelhamms auf.

Der andere ging gleichmütig seines Wegs.

Das war's ja, was die Schwaben an ihrem wilden Herzog liebten, über alle Unbill was, die er ihnen antat, seinen unändlichen Mut!

Das war's ja, was sie ihm nie vergessen konnten, daß er ihres Blutes war und dies nie vergaß.

Dem Böckelhamms aber gejhah's, daß er gegen irgend etwas ankämpfen mußte, damit sein Haß nicht ins Wandern komme.

Aufsteigende Gerade, was doch für ein Kerl sich Herzog war!

Da mündete der Campspad in eine steinige Halde.

„Böckelhamms“, sagte der Herzog, „du sollst mit ein Handvoll Eihnes holen, dann nich dürst.“

Sprach und seßte sich auf einen Felsblock, dervvill der Böckelhamms zu einen Schmetz aufstieg, das unweit in einer Rinne lag.

Herzog Ulrich aus Württemberg
1487—1550



Tübingen

TÜBINGEN

TRIZ 24.

W. Friz

Er stieg leicht und frohen Mutes auf, denn die Geister vom armen Kuntat waren über dem Abgrund zurückgeblieben, wie ein Hornissenjuchswarm, wenn ein kalter Wind anbeht.

Der rote Uß aber saß und schaute hinaus, weit über die Berge, dorthin, wo das Schwarzenland liegen mußte.

Haß und Liebe, Härte und Milde lagen nahe beieinander bei dem seltsamen Mann.

Und darum war auch seines Volkes Haß nichts als zornige Liebe!

Schwere Bedrückung, wilder Aufruhr, blutige Sühne rissen Abgründe auf zwischen der Landschaft und ihrem Herzog. —

Da hatten sich die Fremden eingebracht, waren ins Land gekommen und hatten den angestammten Herrn verjagt. —

Und es geschah, daß sie zusammenschickten, wie ein Mann:

„Was wir mit unserm Herzog zu rechten, fell ganget ein Fremden ein Ganderdeck an!“

Und starr und ingrinnig standen sie zu ihren wilden unberechenbaren Herzog. Hatte er den Bauern die harte Faust ins Genick gedreht, wenn sie Bauernrecht wider Herrenrecht stellten, so aß er doch an des Bauern Lisch wie mit feingleichem, wenn er hungrig und Durstig auf der Jagd einkehrte.

Nun saß er hoch droben in den Schwärzer Bergen und schaute brennenden Herzens nach seinem Land.

Und der ihm den Broden Zinnshnee hinhieß, wählte ihm mit der Sprache der Heimat die Schmach auf, schrie nicht zum Entzagen!

Schweigend setzte sich der Bauer neben den Herzog.

„Böckelhamms“, sagte der Herzog, „iß schneiden sie die Trauben im Kermotol.“

Alles hätte er sagen dürfen, bloß nicht, daß sie zu Schmutz die Trauben schneiden!

Der Böckelhamms biß die Zähne zusammen, daß ihn die Kiefer schmerzten. Nach einer Weile, in der er trocken schluckte, stieß es heraus:

„Zu Enderbach hats Wetter geschlagen.“

„Woher weißst du, daß zu Enderbach das Wetter geschlagen?“ fragte der Herzog.

Da eschweh der Böckelhamms darüber, daß er sich vertragen hatte, denn die Fließlinge vom armen Kuntat standen immer in heimlichem Einverstand mit der Heimat.

„Böckelhamms“, sagte der Herzog, „so dir kund, daß zu Enderbach das Wetter geschlagen, ei, so kunn dir leicht ein Posten zukommen sein, daß sie ein Bunschuh usrichten im Land!“

Der den armen Kuntat niedergeschlagen mit Feuer und Nichtschwert, fragte, ob die Bauern einen Bunschuh ausrichteten, fragte nicht anders, als wäres eine Kirche.

Dem Böckelhamms beante die Narbe feuerrot auf im Gesicht: Ei, hätte er ihn doch in den Abgrund gestossen!

Der rote Uß aber schaute unentwegt dorthin, wo seiner Väter Land lag. —

Und mit einem brachs aus ihm heraus: „Heim will ich!“

Wild, zornig, ein einziger Wehschrei!

„Heim“, murmelte der Böckelhamms, „heim!“

Und abermals nach einer Stille der Herzog: „Böckelhamms, so meine Bauern die Esterreider von der Platten wöllten sezen, beim heiligen Gott, ich woll mit das Haar lassen scheeren als ein Bauer!“

Und wieder ein Aufschrei: „Tiefel oder Bauer! Ich will heim!“

Da hatte der Böckelhamms seinen Herzog

wieder gefunden und nun schrie aus ihm das Heimweh, ganz heftig stieß es heraus:

„Woh, woh, Herr Herzog, ich brennen die Züer im Wingeret. Wißet Ihr noch, wie Ihr mit der Bäckersam durch die Flamm gesprungen und hernach ein Maß Schnaiter auf ein Zug austrunkent?“

Da lachte der rote Uß lauthals sein gutes Lachen:

„Hats der Schultthes wölln nachmachen und war so steif als ein Besenstiel, also daß man ihn auf ein Bügelbrett hatt müssen heimtragen.“

Und Bauer und Herzog lachten, daß die Felswand es lebendig weitertgab.

Dann stiegen sie selbender zu Tal, schweigend und voll innerer Freude. An die brennenden Buchenwälder, an Hirschkbrunnst und Sauhaß dachte der eine, an den rosigen Wingeret und fröhliche Kirchweih der andere.

Draußen aber sagte der Herzog: „Böckelhamms, du bist getrew geiwet am heiligen Log, ich will dir ein guten Lohn geben.“

„Den Lohn han ich mie mit verdienet, Herr Herzog, dann der Luffel hat mich übel versuchet in der Höb und so Ihr das Wörtele von Traubenschneiden mit gesprochen, der Böckelhamms het lechtlich seines Brunders gedentet zur bösen Stunden. —

Danoch, was den Krieg Velkines anlanget, so ich am Morgen angewaret, uf den Oed kunn er mit wohl schmecken, so's Luch mit gereuet und Ihr mürs verstatet, etlich gute Stünd zu laden.“

In der rauhen Stube zu Velti saß der rote Uß und mit ihm ein rundes Dugend Vertriebene vom armen Kuntat.

„Weß, weß, der Heime wart keiner ledig“, sträumpelsoch, als der rote Uß gegangen war, murmelte der alte, weißhaarige Anwalt von Die andern nickten dazu.

Als der Herzog in sein Land einbrach, da stürzten in den wordersten Reihen die Landesvertriebenen vom armen Kuntat.

Schwabenart

Von Heinrich Lilienfein

Ein Kopf, versehen und eisenhart,

Ein Herz, auslohend und staumfieberzart:

Wo sich so Seltnes zu Seltnen paart,

Da heißt ich die echte Schwabenart!

Besuch bei Hölderlin

„Heute besuchte ich Hölderlin, mit Wurm. Wir stiegen eine Steintreppe zum Neckar hinab und trafen da einen beschränkten Straßeneinkauf an, zu dem ein ordentlich gebautes Haus den Hintergrund bildete. Die vor der Tür aufgestellten Tischlergerätschaften zeigten uns an, daß wir an unsrer Stelle seien. Wir stiegen eine Treppe hinauf, als uns gleich ein wunderhübsches Mädchen entgegentrat, die uns fragte, zu wem wir wollten. Die Antwort ward uns erspart; denn eine offene Tür zeigte uns ein kleines geweißtes amphitheatrisches Zimmer, ohne allen gewöhnlichen Schmuck, worin ein Mann stand, der seine Hände in den nur bis zu den Hüften reichenden Hosen stecken hatte und unaufhörlich vor uns Komplimente machte. Das Mädchen häuserte: „Der ist's! Die schreckliche Gestalt brachte mich in Verwirrung. Ich trat auf ihn zu und richtete eine Empfehlung von Holrat Haug und Oberfinanzrat Weiber aus. Hölderlin lehnte seine rechte Hand auf einen an der Tür stehenden Kasten. Die linke ließ er in der Hosentasche stecken; ein verschwitztes Hemd hing ihm über den Leib, und mit seinem gestirnten Auge sah er mich so milde- und jammerwürdig an, daß mir's eiskalt durch Mark und Bein lief. Er redete mich nun: „Eure königliche Majestät an. Seine übrigen Töne waren teils unartikuliert, teils unverständlich und mit Französisch durchworfen. Ich stand da wie ein Gerichte; die Zunge starre, der Blick dunkelte, und mein Innerstes durchzuckte ein furchtbares Gefühl. Oh, vor sich den genialsten, geistreichsten Mann, die größte reichste Natur in ihrem

AVE MARIA

Untersank, o Roma, die Sonne deinen Siebenbürgeln. Langsam erscheint die Nacht schon und ein Tag verschwindet von deinem Leben, Ave Maria!

Deinem Leben! welch' ein Gedank', o Roma, aufbewahrt im Buche der Ewigkeit ruht jeder deiner Tag', und die Weltgeschichte deine nur ist sie!

HOCHSOMMER

VON WILHELM CHUSSEN

Wie es aus allen Feldern glüht
Den süßen Wanderweg entlang,
Und wie es auf den Wiesen blüht
Im Sphynxgras noch in heißen Drang!

Es gießt und gießt der Willen Echar,
Und Hummeln krummen ihren Bauch,
Und Bienen summen immerdar
Ihr Lied vom vollen Honiggas.

Es flimmert alles Ahrenfeld
Wie lauter Glut und lauter Glanz,
Und Wäfflein stehen es der Welt
Aus lauter Schmelz und Schimmer ganz.

Im Nebentale sitzt ein Mann
An einem Bach auf einem Stein,
Schreibt einen Vers, entschläft alledam
Und sieht das Wasser sehen als Wein.



Also, Allumarmende, streckt der Vater seine Arm', Okeanos um die Erde, ihnen sinkt die scheidende Sonn' entgegen, Ave Maria,

Welch ein Ernst! wie wandelt die Nacht, die alte, deines Schicksals Geist zu vergleichen, aus des Colosseums schrecklich geborntem Sarge dämmernd hervor schon!

Hell entstrahl, gebadet im frischen Nachtblau
Jovis Stern dem Himmel, mit Wehmuth blickt er
seine Tempeltrümmer am Capitol an, Ave Maria,

Halb im Mondschein, halb in der Dämmerung schon
graubt der Stiere säulenbedecktes Schuttfeld,
und im Zweiflicht wandelt noch eines Mönch's einsamer Schatten.

Und von hundert Kirchen zumal ertönt fern und mutes Glockengeläut dem Tage schwermuthsvoll und feierlich noch sein Grablied, Ave Maria,

Chronos

Wie schnell, o Chronos, rollet dein Wagen,
von flümmenden Winden getragen
durch dein weites Gebiet!
Es rasellen und donnern die Räder
durch den weidenden Ather,
daß die Achse glüht.
Hoch steht zu mit herrschendem Blicke,
das Sandglas in der Hand,
ein Sturmwind treibt dein Gewand
und dein Haupthaar wie Wolken zuräde.
Königreiche fallen, wenn dein Fepet weint;
und das Felsenhaus des Tyrannen sinkt,
unter deinen Wagen wanken Wiegen,
wo mit morgenröthlichen Jügen
füßige Orisblecher liegen.

Ch. F. D. Schubart

größtlichen Falle zu sehen; einen Geist, der vor zwanzig Jahren die Fülle seiner Gedanken so unaussprechlich zauberartig hinhauchte und alles anfüllte mit der Tiefe seines dichterischen Strudels, und der jetzt keine einzige klare Vorstellung, auch nicht von den unbedeutendsten Dingen hat! Oh, sollte man da nicht Gott anklagen? Wurm war gefasert als ich und fragte ihn, ob er den Hofrat Haug kenne. Er war genau mit ihm bekannt. Hölderlin neigte sich, und aus dem unvernehmlichen Tonmeere klangen die Worte: „Eure Majestät... Hier sprach er wieder französisch, sah einen an und machte Komplimente. Eure königliche Majestät, das kann, das darf ich Ihnen nicht beantworten! — Wir verstimuln. Das Mädchen rief uns zu, nur mit ihm weiter zu sprechen. Wir blieben unter der offenen Tür stehen. Nun murrte er wieder: Ich bin eben im Begriff, katholisch zu werden, Eure königliche Majestät!“ Wurm fragte, ob er sich an den griechischen Angelegenheiten erfreue (der Griechenauflauf). Hölderlin umfalte einst die Welt der Griechen mit dem fränkischen Enthusiasmus! Er machte die Komplimente und sagte unter einem Strom von unverständlichen Worten: „Eure königliche Majestät, das darf, das kann ich nicht beantworten!“ Das Zinzipverständnis, was er sprach, war eine Antwort auf Wurms Worte, er habe in seinem Zimmer eine gar angenehme Aussicht ins Freie, worauf er antwortete: Ja, ja, Eure Majestät, schön, schön! Nun aber stellte er sich mitten in sein Zimmer und neigte sich unablässig fast bis zum Boden, ohne etwas anderes zu sagen als: „Eure königliche Hoheit, die königlichen Herrschaften usw. Wir konnten nicht länger bleiben und eilten nach einem Aufenthalt von fünf Minuten in die Stube des Tischlers.“

*

Dumft antwortend folgt ein gewalt'ger Nachhall
in der See!, ein betend Gefühl, als klängen
eben drei Jahrtausende dieser Roma
Glocken zu Grabe.

Und man denkt der Stunde, da vors Gericht sie treten, wenn der ewigen Stadt und mit ihr auch der Welt zum letztendam schaurig tönet; Ave Maria,

W. Waiblinger

MYTHISCHER MORGEN

VON GEORG SCHWARZ

Im Dämmer kräht der erste Hahn;
der Bergwald zeigt Konturen;
im Talgrund fahren langsam an
die ersten Holzgassföhren.

Ein Habicht kommt zur Brutszeit
spielend aus der Wolke,
sein leiser Schrei klingt wie Verzicht —
zum Trost des Flattervolles.

Süß blüht im Wald der alte Pan
beim ersten Hauch der Fröhe,
und lächelnd gehn die Hügel an
die buntgefärbten Kühe.

Im dämmerträchtige Schattenhaus
folgt Luna den Gefürten,
und lächelnd gehn die Horen aus
im Scheit der Bauerndünen.

OFFENBARUNG

Es war an der Somme. Dort, wo der Krieg ein weites, lachendes, saftschweres Land in die trostlose Wüste der Welt verwandelt hat. Ein trüber Tag, an dem die Wolken die jengende Sommeronne eingeschluckt hatten und doch der lebenden Erde den Regen nicht schenkten, den sie verhielten. Staub trieb in weißen Föhnen auf den Straßen; Staub lag — eine fahle Schicht — über dem kargen Gras, den weichen Dähnen, den spärlichen Blüten von Steinleier und Johannaikraut, die sich aus dem Schutt hervorwagten. Durch verlassene Schützengräben, über dichtes, rostiges Stachelgedröht netzte ich hangauf und hangab. Jemand mußte da ein Kirchhof liegen, den ich vor zwei Jahren durchwandert hatte. Ein Kreuz, hochragend, aus silbercinnigen Birkenholz gezimmert, machte ihn fernhin kenntlich. Heute war mir's gegeben, als hätte ich das Kreuz auf der Höhe zwischen verworrenem Buschwerk aufleuchten sehen. Nun hatte ich die Höhe erklimmt. Aber nichts konnte ich das Kreuz entdecken. Nur Wildnis ringum: Granatloch bei: Granatloch; gelbe Kalksteinhausen; drüben die nackten Ertrümpe eines gestorbenen Waldes; ein paar weidende Pferde. Draußen, hinter den Wald, murt und brodelt die Schlacht. Zu Häupten der bleicere, erbarmungslose Himmel...

Der bleicere, erbarmungslose Himmel! Mein Auge irt über die Wüste zu seinen grauen Rändern; von seinen Rändern empor zu seinen grauen Gehölze. Entsetzen packt mich. Eigne, grauwolle Erkenntnis krallt sich in mein Herz, duckt mich, wirft mich auf die nächste dürstige Oranachene. Niart, der ich bin — das Kreuz zu suchen, das hochragende, silbercinnige. Nicht nur der Wald ist gestorben mit seinen fahlen Baumkuppeln; nicht nur die Erde ist tot, die verflüchtete, entgrünte, von tausend Eisenhägeln zerrissene: erloschen ist alles Licht der Welt; erloschen, was dieses Eternes Etolz und Zwack war — Geist, Würde, Schönheit; erloschen das Kostlichste: der Gott, der die Liebe ist, und mit ihm der Sinn der Welt und alles Seins, Gefallen, Verbleiben, verschollen wie sein Kreuz, Das silbercinnige, hochragende...

Jeden Suchens müde, gleichgültig, trete ich durch die gähnende Leere den Rückweg an. Kaum acht' ich auf Richtung und Ziel. Lind mit einemmal sperrt mir weices Gefühls den Weg. Ich hebe die Augen: jenseits recht groß und leuchtend das Friedhofskreuz seine bleichen Arme. Nun ich nicht mehr suchte, hatte ich gefunden.

Ein paar Schritte, und ich wandere zwischen Gräbern. Zur Rechten lese ich deutsche, zur Linken französische Namen. Ein kleiner Falter mit samtbraunen Flügeln schwebt zwischen beiden, trinkt dort aus wilden Reiseden, hier aus blauen Innwertellen. Haben und Dröben streichelt derselbe matte Wind die Gräber... Ein Name macht mich stutzen. Ich lese ihn noch einmal: „Reindörfer, Anton. Gefallen am 25. August 1916.“ Reindörfer? Und das

Datum? Es stimmt. Zufällig habe ich den Namen gekannt. Zufällig kenne ich seine Geschichte, die mir jetzt durch die Erinnerung zuckt. Ich sehe eine kleine, untersteht Gefalt auf kurzen Beinen. Einen dünnen, blondschopigen Kopf mit abstehenden Ohren, niedriger Stirn, rofigen Backen. Die Augen blinzelten küde, um die breiten Lippen liegt ein innerwärtsendes Vöscheln, das spöttisch schreit und doch hilflos zimmelt. Ein Dorfjüngling. Von fast einem Dutzend Kindern eines oberhessischen Bauern war der Anton Reindörfer das jüngste, am schwächsten begabte. Mit Ach und Krach, mit Stößen und Hieben war er durch die Schule gekommen. Was er angriff, war verkehrt; wenn er nicht dachte, gab's ein Unglück, wenn er dachte, ein gedoppeltes. Und das schlimmste war: immer hatte es den Anschein, es wäre Bescheit, was bloß Beschränktheit war... Daheim konnten sie ihn nicht brauchen. In der Lehre besahit ihn kein Handwerker, und erst recht kein Kaufmann. Mittlerweile wuchs er sich aus, und es kam der Krieg. Er wurde Soldat. Als er ins Feld mußte, dachten recht viele bei sich: um den wenigstens war's kein großer Schaden, wenn —. In der Kompanie blieb er, was er im Dorf gewesen in d geblieben war. Der Dämmste und Überflüssigste von den Zimmern und Überflüssigen. Ein so miserabler Mustot, daß selber die, die es gut mit ihm anwanden, sich über ihn ärgerten. Dabei schien er gefest gegen Kugel und Granate, gegen Bombe und Gas. Wenn alle zu Schaden kamen — er wilschte durch, heil und lächelnd. Solche, die zehnmal mehr wert waren, hoffmanwolle, aufgeweckte, helläugige Burchen, ernste, werlässliche Väter und Eöhne — die nahm es, die deckte längst der Rasen. Wo blieb der Sinn in diesem blutigen Spiel, das die Besten ferts-

stij und die Schwächsten, um die keine Zeäne vergossen werden würde, behütete wie unergründliches Gut?... Und dann, an einem Abend, eben am 25. August, saßen sie ihrer zehn im Stollen besessenen. Der Gesprächsstoff war im Verfliegen, und man tat, was man als Letzte und aus Langeweile tat: man arieb seinen Will mit dem Reindörfer. Wie man an besten Zug war, fuhr eine schwere feindliche Granate mitten auf den Stollen. Ein dampfer Krach, stürzende Staub, prallende Erde, und alles war still. Die zehn im Stollen waren verschüttet... Von rechts und links kamen sie ge-läufen. Ein sieberhaftes Arbeiten begann. Der erste, den sie fanden, lag, leicht gekrümmt, vornübergefallen und rühete sich nicht. Die anderen neun lebten und wurden geborgen. Der erste, der tote, war der Anton Reindörfer: unter der Krümmung seines Leibes war der Luftzug hindurchgestrichen, der seinen neun Kameraden Atm und Leben erhalten hatte. Im Leben hatte er nichts getan, im Tod hatte er neun Männern das Leben gerettet; so unmäßig er war und so biöd er lächelte. Ert-sam: war er dafür vom Schicksal aufgehoben worden? Die neun Überlebenden schienen es so zu verstehen, denn sie vergaßen es nicht. Davon zeugte das liebevoll gestrichelte Kreuz auf seinem Grab und die besonders schön gemalte Inschrift. Davon zeugte auch der, der mir mit merkwürd-lich gebaltener Stimme den Bergang erzählte.

Ich stand lange vor seinem Grab. Ich jah hinüber zu den hochragenden, hellen Birkenkreuz. Weit in die Kunde jah ich, über den enjamen Steppenriedhof weg, über die weite Wüste der Granatlöcher und empor zum bleiceren Himmel. Eine Lerche zwitscherte zaghaft zwischen Schutt und buntblütigen Lintraut. Und mir war es, als läge ein leichter Schimmer über dem fernem, gestorbenen Wald und als duftete die gestorbene Erde von junger, kummender Saat. Als huschte schäudern das Licht durch die Welt. Als wäre sie nicht tot und auch der Gott nicht, der die Liebe ist und der dem Sinn der Welt. Nur verborgen war alles und verschleiert. Aber eines Tages mußte es offenbar werden, wie es sich großentast hatte an dem sinnlosen Leben und sinnvollen Ersterben des Anton Reindörfer. Lind dann blaute wieder der sonnige, erbarmende Himmel über dem erlösten Sein...

Spruch

Was andre meinen, auch zu meinen, ist nicht schwer;

Nur immer anders als die andern meinen — auch nicht sehr...

Weißt du aus eigener Kraft, mit unstillen Wagen

Dort endlich Zu, hier endlich Nein zu sagen — Gleich, ob dich alle loben oder teiner — —: Dann bist du Einer!



Heinrich Lilienfein



Schwabenstädtchen

A. Vollmar-Ulm

DIE LICHTTRÄGERIN

Von Auguste Supper

Es ist eine alte prachtvolle Geschichte von dem Lichtlein, das als Kerzenflamme von Land zu Land und von einem Jahre ins andere getragen werden muß.

Diesemigen, die diese Mission niemals zu erfüllen hatten, oder heute erfüllen, haben nichts zu lachen. Auf ihren Weg müssen sie achten, damit sie nicht stolpern und fallen, und das Lichtlein müssen sie im Auge behalten, müssen es beschützen vor jedem Lufthauch und vor jedem Angriff Böswilliger.

Nun geschah, daß im Frühling, wenn auf den Wiesen und an den Beggainen der Löwenzahn verblüht und dann zu den zwei kleinen Kugeln wird, die die Kinder in Zainingen und anderswo in Schwaben "Lichtlein" nennen, daß da des Bürgermeisters dreißigjähriges Viefel — vielleicht hieß es auch Mariele, es ist schon lang her und man weiß es nicht mehr so genau — unter die Kuhträger ging.

Das kleine goldhaarige Dinglein wußte wahrscheinlich, wie so mancher aus dieser Berufschaft, gar nicht so recht, was es da auf sich nahm. Es folgte nur seinem innersten Herzensdrang, als es auf der Wiese hinter seinem Vaterhaus sich ein Frühlingglücklein abtrach und es, den strahlenden Blick unverwandt darauf gerichtet, hinausging auf den staubigen Weg und weiter, immer weiter.

Niemand war da, der mitansahen konnte, wie das kleine Mägglein nach und nach in sein Amt hineinwuchs. Wie das Strahlen in den schönen blauen Augen sich wandelte zu einem tiefen hingebenen Ernst, zu einer Benommenheit von der Aufgabe, die schließlich eine ganze Welt mit all ihren Lockungen und ihren Fallstricken verachtet und verjagt über dem einen.

Niemand war dort draußen, wo Wiese an Wiese sich reist, jede ein Blütemeer, von Viehen überflammt, von leisen Wohlgerüchen über-

strichen. Wo der Bach so eigentümlich still, fast düg, unter ausgewaschenen Ufern dahinzieht; wo er, sei es aus innenwohnender Liebe, sei es heute auf höheren Befehl, vorübergleitet, ohne das sonst übliche warrende Murmeln und Glucksen hören zu lassen.

Aber wenn er auch gewarnt hätte — das verfunzene Kind wäre nicht zu retten gewesen aus jenem geheimnisvollen tiefen Trauen oder Kausch, zu dem für jeden Kreisenden und jeden echten Lichtträger seine Aufgabe zuletzt wird. Es und nicht anderes muß es dann geschehen sein.

Aber laßt euch jetzt nicht beikommen zu jammern!

Das Mägglein trug, als man es nach langen Suchen ertrunken auffand, sein Lichtlein noch in der kleinen erstarreten Hand, und das allein ist ja, auf was es ankam und ewig ankommen wird.

Wäre das Viefel oder das Mariele auch hundert Jahre alt geworden, der Schluß seiner Sedentage hätte nicht stolzer sein können.

Reicht aber wäre möglich gewesen, daß sie in irgendeiner bösen Stunde der langen Lebensjahre ihres hohen Amtes vergessen hätte, oder dazum betrogen worden wäre, so daß sie dort mit leeren Händen angekommen wäre, wöhlen das Kind sein Lichtlein hatte tragen dürfen.

Gebet

Laß schaffen mich, so lang es Tag,
auf deinen Feld mit Hod' und Epaten.
Oh, daß ich froh mich regen mag,
und laß die Frucht für dich geraten.

In Schwweiß und Mühe laß mich nicht
an Übermaß vorzeit ermannen.
Und wenn die Mittagsstunde flücht,
biß mich in deinem kühlen Schatten.

Das Licht, das aus der Heimat winkt,
laß mich zur Dämmerstunde sehen.
Und laß mich, wenn die Sonne sinkt,
an deiner Hand nach Hause gehen.

Anna Schieber



Hermann Hesse

HELMUTH GAUPP-TURGIS:

KRITIK

Im Jahre 1914 lagen die Tübinger, die 180er, vor Thiepval in Nordfrankreich, im Pas de Calais. Die Franzosen lagen ihnen gegenüber. Beide taten sich nicht weh. Es war keine Munition da und ein dichter Nebel.

Am 18. Oktober, morgens gegen sechs Uhr, stand der Märte aus Nezingen im vordersten Graben, in der Cappe. Den Kragen hoch, das Gewehr angelegt, kein Schuß fiel. Da kam den Schwaben die Luft an, und er pfiß sich eins, aus lauter Langeweile und Heimweh: „Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ und den „Ulmer Fischermarsch“.

Jehn Meier vor ihm stand ein anderer Soldat, auch in der Cappe, aber ein Franzos' aus Albert, mit nicht weniger Langeweile und Heimweh. Als der den Feind pfeifen hörte, dachte er: „Oh lala“, spießte den Mund und pfiß sich auch eins: „Joli tambour“ und „allons enfants“. Das dauerte so seine Zeit.

Auf einmal hört der Franzose auf, und schreit: „Merde! Merde! Filou! Filou!“ Der Schwabe hört: „Märte“ denkt: „Ha, der kennt mich“, zieht seine Uhr und schreit zur Antwort: „Halbvetter sechs, Herr Nachbar!“ Dann pfeift er weiter, im höchsten Ton.

Plötzlich pfeift's anders. Der Franzose schießt, der Tübinger schießt wieder, beim dritten Schuß hat der Märte eine im Kiefer, beim fünften Schuß ist der aus Albert tot. Im Kasarett sagt der Märte am anderen Tag: „Kunfstoersand dent se, d' Franzosa (schüttelt den verbundenen Kopf und stottert weiter): „Mei boh's C war falsch ja ein Pfiß. Aber deswegen schießt m'r doch net glei“. Zu allem Schaden hatte er noch den Spott. Er bekam drei Tage Koch wegen Pfeifens aus dem Posten.

Das Merkwürdigste aber an dieser Geschichte ist, daß es schon das zweitemal war, daß ein Franzose einen Schwaben einen „Redigen Lumpen“ geheißen hat, einen Fäule und der Schwabe glaubte, er werde gefragt, „wie viel Uhr?“ Das erstmal ist das im Jahre 1790 am Rhein geschehen. Hebel hat es in den Erzählungen des „Aheinschen Hausfreundes“ berichtet.

Leben einer Blume

Aus grünem Mattkreis kinderhaft beklommen
Blickt sie um sich und wagt es kaum zu schauen,
Fühlt sich von Wogen Lichtes aufgenommen,
Spürt Tag und Sommer unbegreiflich blauem.

Es würlt um sie das Licht, der Wind, der Falter,
An den Lächeln öffnet sie dem Leben
Ihr banges Herz und lernt, sich hinzugeben
Der Traumefolge kurzer Lebensalter.

Jetzt lacht sie voll und ihre Farben brennen,
In den Gefäßen schwillt der goldne Staub,
Sie lernt den Brand des schwülen Mittags kennen
Und neigt am Abend sich erschöpft ins Laub.

Es gleicht ihr Rand dem reifen Frauenmund,
Um dessen Linien Altersahnung zittert;
Heiß blüht ihr Lachen auf, an dessen Grund
Schon Sättigung und bittre Neige wittert.

Nun schrumpfen auch, nun fäsern sich und hangen
Die Blättchen müde überm Samen-Schoffe,
Die Farben bleichen geisterhaft: das große
Geheimnis hält die Sterbende umfangen.

Herrmann Hesse

Schwäbische Sprichwörter

Aller Anfang ischt schwer, bloß beim Pompe-
sammla net.

Alles, was reacht ischt, aber a Hemm von fufz-
zech Mark ischt z'teuer.

's ischt foi Bauer ebbs es' schmalza; er
schneißt's wocher en Deck.

Do kommt de Schuld auf achzohs Baga (von
einem Geschäft, das sich nicht rentiert).

's ischt nergeds schöner als dahoin, ond
wem's nu a Caufstall ischt.

Wem's njs Schaffe a'käm, wär de Efel
reicher als de Mülle.

Jeder Hof kann en Pompe vertage, bloß
de Bauer därfs net feil

*

Die Schwaben sind zornig. Muß namentlich
vonn Neckarwein kommen, der böß macht ...
was en rechter Schwab ischt, wird net ganz
zahm.

Fr. Th. Vischer

D' Leut lernt mir net en de Kirch kenne.

E jedweds Hänslle hat sein Kreuzloß.

„Gelt Vatter, mier Reiche nemmet enandert,
de Arme füllerts au so machel!“ her fell Mädle
glat.

Wem mir net ischt wie d' Leut, nu goibts eim
au net wie de Leut.

Dear ischt jowiel als de Maudered en
Kemannich.

Pfui Zuefel, ischt des guat!

Unterm grünen Besen

Es hat der Wein, der an den sanften Hügelchen des Neckars wächst, nichts von der milden Lieblichkeit seines Bruders von der Mosel, nichts von dem seltsam funkelnden Feuer des Pfälzers, nichts von der dunkel schimmernden Bläue des Tropfens, der von den Hängen in Würzburg kommt. Den Keltern Württembergs entleitet ein raucheres Aroma, der Champenue fühlt sich deuber, heftiger, unmittlbarer berübet: der Neckarwein ist ein struppiger, ruppiger und unglücklicher Gesell. Doch mag ihm auch die adlige Politur nicht eignen, so hat er dafür eine biedere Kraft und aufrechte Herzlichkeit, die seinen Konkurrenten mangelt. Es liebt mit ihm genau wie mit dem Vandemann, Ritter von Verblümmen, der unter seinem harten Panzer die Seele verstreut ... die Heimsatzele, die mit dem dritten oder vierten Glase des Lauffener Riesling, des Untertürkheimer Trollinger, in einem Strömchen herber Lauterkeit als Hirsbarung in dich eingehst.

Aber begib dich tumblicht an die Quelle bitte, mitten ins lübliche Land dieses urteuflichen Zeopfers (mit dem härtesten „T“) und bleib' dabei nicht allein.

„Weißt du, was eine „Besenwirtschaft“ ist? Wenn's Frühjahr seinem Ende zugeht, die neue Ernte näherückt, stecken die schwäbischen „Wengereiter“ hintereinander aus ihren Häusern die grünen Besen heraus, mit denen sie den Kundigen winken: zum Inventarverkauf ihrer Keller, um schleunigst die Fässer zu leeren, Maß zu schaffen für den Neuen. Sie räumen die eigenen Wohnstuben aus und laden sich jeden, den es dürrst, an ungedeckten Holzisch zu Gast.

Was, „Weinkarte“?

„Mit hem halt an Weisse an an Rote un damit baifsta. Prima aiges Gwäsche!“

Naturrein in der Lat, ungeschminkt, ehelich und schlicht ist alles hier, innen wie außen. Da, es bedarf unferer Ohnelligkeit im „Schwabenlande“ nicht der Schrammelmusik des Heurigengartens. In diesen Bachbänalen der Luft, in denen jedermann jedermann kennt, hat jeder jeden herzlich lieb und mit dem Schwänden der Zeit immer lieber. Wer schon erfahren ist, der „unterlegt“ zur rechten Zeit mit einem Nippel, der Hausmacher Würstchen oder dem Gemmentaler Käse. Darüber fällt sich Viertel auf Viertel glückend zu Vitieren in den seligen Bächen.

Dr Schäfer

Von Sebastian Blau

En schwaar'e Schäferkittel a',
e Schipp, daß e se hebe' la',
en Schlapphuat uf, en Xenx en Aohr,
de Messergriff ein Stiefelknober —
so stoh't e unter seine Echof
und regt se et, ma' moa't, e schlof.
e maget a' me' Grashalm und
hebt hia end do uf d'Echof de' Houd.
So fill sich, wenn de' Hond e' hells,
als sei fuß neamed uf de' Welt,
naw rar, de' Schäfer, ganz allwa'
mit Welle', Echof end Gras end Etwa' ...

„Mädle, schnell, lösch mei Feuer, 's brennt gottollmächtig!“ hört man aus Eden wo's lustig schnaufen. Bald ist's soweit, daß sich schon beinahe alle im Rundgeänge einen: „Zwisch's Etwaagart an Gannst, do sich a' Lamm, wenn'er reitomm, wärds dunkel, wenn'er rauskomm, wärds hell!“ Und öffnet sich vor einem Nachzügler die Tür in diesen Schwabenhimmel, in dem bereits Entrückte sitzen, so jubeln ihm diese im Chore zu: es funkeln förmlich die rauhen, kernjaunen Laute urfroher Herzlichkeit: „Himmelshwaagart-kreuzelern, Karle, zum Dunderwetter, bißh' ab' endlich do!“

Nie fehlt's an nagelneuen Schwabenstreiden, die durch beseligte Gemüter schütternd die Runde machen:

Da sich doch geschden der Auguschd aus der Weinwirtschaft baanumma, legt sich nebe' se' Fraa, betascht sie Almle in Halbshlaf so zärtlich — „gut Nacht, mei lauve Anna, du bißhd halt doch die beschd“ —, und wie er am Morcha druff in der Früh uffwachet, hat er an Schwerefestal nebe' der Rastjau gelege. Haha.

Vom Erschele seiner Karoline verbürgt man die wahre Ohnschid: „Jungst, Sonntag war's, hat der Erschele zur Karoline g'saacht: „Jed' kenne m'r anander scho lever a' Johr, m'r kennda doch jed' endlich Schmolli mache!“ — „Nei, nei, des gibts sei nei“, hat da d' Karoline pretschtiert, „s' Gras sich naß, un ih hab doch mei' ne's Kleid ah!“

So jagt ein Wisß den andern im schwäbischen Dekameron dieser Stunde. Und es mag sein, daß aus der gleichen „Engelshond“ ein paar da sind, die mit Gemüt, Paß und Tenor noch beinah kundig stufend, beginnen: „Uffin Wasja g'raja d' Haja, enter in Wasser gamba d' Fijsh“.

Umußpäh! jault es elegisch-trunken aus einer Ecke.

„Ha, Raddel, was plärrest denn alleweil?“
„Der plärret“, erläutert einer, da Raddel nicht vernehmungsosfähig ist in seinem Schwere, „Der plärret, weil er so alt sich un hat sei Hinterdaal no net g'fähe!“

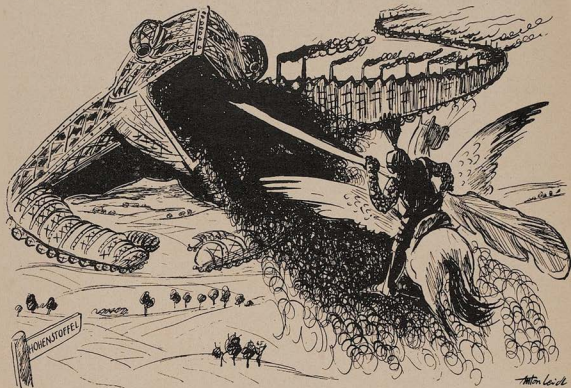
„Ha, laß'n plärret, den Allmachtsdackel!“
Haha ...

Eise Rützel



Hölderlin-Turm in Tübingen

W. Friz



Der Kampf mit dem Drachen

Der Dichter Ludwig Finckh führt seit Jahren einen — man kann in diesem Falle wohl sagen: heroischen Kampf gegen die Dämonen einer profit-

listernen Industrie. Der Berg Hohenstoffel — einer der schönsten und interessantesten Vulkanberge unserer deutschen Landschaft — soll seines Basaltreichtums wegen dem Erdboden gleichgemacht werden. Da wir der Überzeugung sind, daß der Kampf um ein Stück deutscher Landschaft jedwede Unterstützung verdient, bitten wir alle am Bestand unseres Vaterlandes interessierten Menschen, dem Ritter Ludwig Finckh, Gaienhofen am Bodensee, ihre Sympathie auszudrücken. Unter dem Kampfruf „Stofflio“ soll sich herausstellen, ob das Dichterverwort schwächer ist als das Gebrüll des eisengepanzten Industriedrachen. Im Namen aller denkenden Menschen protestieren auch wir hiermit öffentlich gegen den plumpen Griff nach den Kleinodien unserer deutschen Landschaft und geben der Hoffnung Raum, daß das

Wort des deutschen Reichskanzlers: „Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten bleiben, denn sie ist und war schon von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes“ auch in diesem Falle seine Erfüllung findet.

Die Redaktion der „Jugend“.

Die Schwaben

Wer kennt uns nicht von Streichen und Graben?
Wie sind in der Welt bekannt als Schwaben.

Im Schwabenland liegt die Schöpfung verschiefert.
Wir haben dem Reich die Kaiser geliefert.
Wir sind die Siedler von Küssen und Polen,
Feß stehen wir. Der Teufel kam uns nicht holen.

Wo sich ein Rad dreht um eine Nabe,
Und wäre das Weltrad, — so dreht's ein Schwabe!
Wir messen die Sterne im Himmelstuf,
Wir stehen am Steuer in Wasser und Luft.
Und was sich im Äther bewegt frei und gebunden,
Das wird noch von Schwaben entdeckt und erfunden.

Wir hauen drein, daß die Feßen fliegen,
Wir dichten und lägen, daß die Balken sich biegen.

Ludwig Finckh



Ludwig Finckh



„Jaköble, Fomm, mr ganget!“

Es war Felddienst in einem Gelände mit Weinbergen. Der preussische Oberleutnant ließ die Mannschaft halten und gab einem Offizier den Befehl, mit drei Mann durch den Weinberg vorzuziehen und von der Höhe aus das Gelände zu beobachten. In dem Weinberg arbeitete ein schwäbischer Wingerter mit seinem halbwachsenden Buben.

Er hörte den Befehl des preussischen Oberleutnants, und als die Soldaten die Weinbergmauer erstiegen, hob er die Hände hoch und rief den Soldaten zu, sie sollen sich ja nicht unterziehen, den Weinberg zu betreten, weil sonst alles kaputt sei.

Der norddeutsche Offizier wusste da nicht Bescheid und wollte schon den Befehl zurücknehmen, aber ein württembergischer Vizefeldwebel sagte zu dem Wingerter: „Sei still, du Tropf! Hästst deine Stöck beßer aufbunde, no täts ehri' nist!“

Da ließ der Wingerter die Hände sinken und sagte zu seinem Buben: „Jaköble, i moi, mr ganget — descht eaner wo de casere!“

„Fahr nur net über mei' Äckerle!“

Der Hanfenbauer von Auingen war mit seinem Nachbar gut Freund von Jugend auf; die Frauen hielten zusammen und halfen sich aus mit Gefchir und mit Brot und, wenn es preschierte, auch bei der Arbeit; die Kinder waren miteinander herzlich wie Geschwister.

Die Bauernhäuser standen beide mit dem Oebel zur Straße; im Hintergrund standen die Scheunern; zwischen den Scheunern war der Hofraum. Die Hände gehörten den Hanfenbauern, die andere seinem Nachbarn. Grenzleine waren da, aber kein Zaun.

Nein, ein Zaun war nicht da, und vor von den beiden einen solchen gemacht hätte, der hätte damit dem anderen die Freundschaft aufgekündigt. Aber die Grenze war da.

Wenn man mit einem Wagen im Hof umreden mußte, fuhr man ganz unbedenklich über die Grenzlinie hinüber; das ist alter Bauernbrauch. Aber man hüetete sich wohl, dem Nachbar etwas in den Hof zu stellen.

Nun hatte aber der Nachbar des Hanfenbauern einen Knecht, der war ein bissle ein Schlammer; er nahm es mit dem Grenzrecht nicht so genau. Wenn er Holz spaltete und die Scheite flogen hinüber, so ließ er sie ruhig liegen und wartete, bis sie der Hanfenbauer herüber warf. Den Hanfenbauern ärgerte das, wenn er auch nichts sagte. Und je mehr er sich ärgerte, desto mehr postete er auf; und je mehr er aufpostete, desto mehr ärgerte er sich. Bis es ihm zu dumm wurde.

Das geschah, als der Knecht seinen Wagen über Nacht vor seiner Scheunern stehen ließ, aber so, daß die halbe Deichsel über die Grenze in des Hanfenbauern Hofraum hineinragte. Da holte der Hanfenbauer die Säge, er sägte die Deichsel an der Grenze ab und warf das abgesägte Stück hinüber auf des Nachbarns Platz.

Vom Spare

De im Zimnerma' z' Lovfinge wills halt er raecht lange. De Geld beutet ist z' klei' und sei Appetit und sei' Durst z' groosch.

„Spare jot ma', spare', mer' 's Weis.“

„Mo a' fange?“ sait do beuttlig de Zimnerma'!

„An dei'm Maul“, mo'st sui.“

„Dres ist mr de aogschickteft Plaz“, sait 'r druf, „lieber an meine Hänstsch.“

Der seltsame Wächterruf

Der Nachtwächter von Dichelau hot er raechte Joren ghet uf de Messer und wo 'r an eis hot steck könne, hot 'r 's tao. Enol hot de Messer 's Uhrzeitze vergeffe. Des ist em Nachtwächter, 'e gnahst Wierle' gwea, und en deara Nacht hot e gschrie:

Lofer ihr Lent, was i toll sage;

's Mäcke hot gar it gschlage,

Dr Messer got et auf,

und 's Uhrle kommt it ra,

Gelobet sei Jesus und Maria.

Von Böttinger Fuhrleut

end zwoi ganz verschidene. De ei ist e Pfarrkutscher, de ander hot deare Autrich Metzger allemal d' Cause ge Autrich geführt.

Zajt kommt de Pfarrkutscher dea'.

Der hot emol sei' Herrschajt ge Hundesinge fuahe

müasse, natürlich ens Pfarr-

bau's. 's ist aber schou lang

bear. Dui Frau Pfarr-

hots quat gmoimt mit ihrem

Bsuach und hot au em Kutscher ebbes quakome

laa wölle. Er hot vone e noble Ruache e jehomals

Räumele raggschnitte und hot zum Kutscher gjaht:

„Genier er sich nicht und greif er zu!“

„Noi, Frau Pfarr“, hot de Pfarrkutscher gjaht,

„i nemm 's groosch.“

Anderst sich mit deam gange, der wo sonst Cause

gfühet hot. Do hots emol en e noble Herr preschiert,

er hot partu e Fuhrwerk braucht und hot je fort-

fäher laa müasse. 'r ist em ganze Fleder vomgrompe

und hot je unglau wie e viängete Bräam. Aber

loi anders Fuhrwerk hot 'r hao könne als dea Cause-

wage. 'r hot je in Gwits Name halt naujschicht,

und deat Ma' ist gschrie, so schnell und so quat 's

gange ist.

Am Jid freyt de Herr noch seiner Schuldigkeit.

Do sait de Fuhrma': „Von der Cause hao-ni sonst

e Mart.“



KOLLEKTIV- AUSSTELLUNG

NEUESTER GEMÄLDE
VON ANTON LEIDL

*

OCTOBER 1934

*

BEI

FRANZ LEUWER
BREMEN

Das Stuttgarter Hugelmännlein

von Eduard Mörike

mit 37 farbigen, größtenteils ganzseitigen Bildern
von Karl Stinner

Preis in Leinen gebunden RM. 4.80

Mörikes Hugelmännlein ist weit bekannt als ein Buch, das dem Empfinden des Volkes und der Jugend ebenso sehr entspricht, wie dem des veredelten Lesers. Die märchenhafte, heitere Stimmung, die über diesen „echten, deutschen Volksmärchen“ liegt, hat auch Stinner in seinen Bildern, die er zu dieser Ausgabe sehr, eingefangen. Dadurch erhält das Buch etwas völlig Einheitsliches, Wort und Bild klingen in der glücklichsten Weise zusammen, und geben dabei ein unverfälschtes Bild schwäbischen Landes und schwäbischen Lebens.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag Silberburg in Stuttgart

Redaktionelle Notiz:

Das Titelblatt vorliegender Nummer zeichnete Josef Geis. Der Beitrag „Besuch bei Hölderlin“ ist dem Tagebuch Wilhelm Waiblingers entnommen. Der Beitrag „Allerhand Geschichte“ stammt von Hans Reyhing.

*Bringt Ihnen
ein*

DIE JUNGEN ANZEIGE *der Jugend*

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckererlei mit angeliertem
bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder
bellesistische Werke sehr vorteilhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition
der „Jugend“, München, Herrnhstraße 10.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

liefern

ADRESSEN

schreiben

WURFSENDUNGEN

erledigt

FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN

HERRNH. 17, JÄNNOWITZ STR. 212 UND 208
BRUNNENSTR. 30
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIE ANFORDERERN!



Inserate in der
„JUGEND“
finden
weiteste
Verbreitung!

Flechten

Viele Dankschreiben über Heilung durch
„Paraceto!“, dünnfl. reinal. soß. Zuckerz.
süßend, Kurpackung 4.50 und 7.20 durch
Apotheker, Prospekt kostenlos dch. Labor.
Hirsks, Mannheim 49/61

Schuppenflechte
Ekszeme, Picket,
off. Beiswunden,
Juchveralt. Leiden
schreiben

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über
1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von
Exemplaren als Wandmalerei verbreiteten Paralel-
drucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch
die Buchhandlung oder den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnhstr. 10

LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen
sind im unterzeichneten Verlag in
einer so trefflich ausgestatteten
Ausgabe zum Preise von RM. 2.70
erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel
oder durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG.
MÜNCHEN, HERRNHSTR. 10



Zur Anfertigung
jeder Art

Drucksachen

empfehlen sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnhstr. 10

**Wer kauft
schafft
Arbeit!**

Inserieren bringt Gewinn!

SCHÖNE BILDER

an den Westen machen die Wohn-
räume behaglich. Wo das Geld für
Erwerbung von Originalen fehlt,
hat der Bildliebhaber Ersatz an
den Vierfarben-Kunstblättern der
„Jugend“, die zu den erstaunlich
billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg.
und 90 Pfg., je nach Größe, zusätz-
lich Postportos durch den Kunst-
handel und den unterzeichneten Ver-
lag zu beziehen sind. Der reich
bebilderte Katalog (Preis RM. 2.70
zuzüglich Postportos) erleichtert
die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnhstr. 10

Lesen den

Sportfischer

die vortrefflich aus-
gestattete Fachzeit-
schrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerverlag - Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlsstraße 44

LEST DIE „JUGEND“

Jede Nummer der
„JUGEND“ wird
von ca. 50 000
Menschen gelesen.
Darum
insereiere!

Stralbe, feste Büste

die Weberschen Büsten-Damen
Kl. Dose 2.- M., gr. Dose 6.- M.
porzefire Nachb.
M. S. L. Weber, Berlin Steglitz 5, Südstr. 12a



Ein Buch fürs Leben
ist: KREMPLEHUBER

Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesamm-
elten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart. 450 Seiten in Gaszettein gebunden von
RM. 2.85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNHSTRASSE 10

PROVINZIELLES

Josef Geis

In den Anlagen am Stuttgarter Bahnhof. Zwei junge Männer, in denen man unschwer Studenten erkennt, promenieren. Dozierend, begeistert, leuchtenden Auges erregt sich der eine:

„Wißt Er, das Schönechte, Oberstechte um Erhabenste in der Hofsteil sich der Bruchschäpche von der Venus von Nülo!“

In einer Bienenwirtschaft des schwäbischen Unterlands verjährt überm sechsten Viertele Noten Nadble in plöghlichen Zerbrühen.

„Ha, was hoch denn?“ erkundigt sich Ernst.

„Wenn i bloß wüßt, woher allfret der viele Ränge kammt!“

„Ha, von oba runter, du Allmachtbader!“

„Ha, von unta ruff ferli net!“

„Na, was froghig mi denn, wenn d's scho selber woasch!“

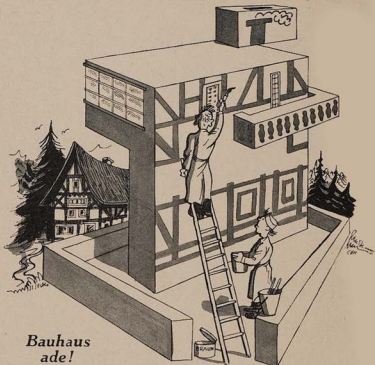
Karle, auf seinem Grundstäck, zübet mit einer langen Stange verzwefelt in der Tauschergrube. Der Nachbar, dieses sehend, flucht: „Heilige Biedle, was willsch du denn da raus-fijcha?“

„Ha, mie ich mei Rock neig falla!“

„Ha, un willsch du Gaukanonerindisch den Rock vielleicht noch abjaha?“

„Nei, wücha fälltm Rock ich mie's net z' do, atwer's ich doch mei Wejshper drimal!“

Elso Rühel



Bauhaus ade!

„Wie wir soeben erfahren, hat sich der Stuttgarter Stadtrat entschlossen, die berüchtigte Weißenhofsiedlung in ein alemannisches Dorf zu verwandeln.“

AUS DER PRAXIS

Dies ist nämlich das Problem: *Zwingsst du deinen breiten Rücken, sich zu krümmen und zu hücken?* — Nützlich ist's, doch unbequem.

Oder, lieber Menschensohn: *Stemst du dich mit deinem Rücken durch Obstakula und Tücken?* — Manchmal hast du was davon.

Oder aber, Numro drei: *Branchst du den besagten Rücken, dich symbolisch auszudrücken?* — Wenn du's kannst, so bleib dabei! Dr. Owlglass

WAGNER IM FREIEN

Vor der Säulenhalle des Staatstheaters in Stuttgart wird „Nienzi“ als Freilichtbühnenstellung gegeben. In einer der ersten Reihen der Publikumtribüne sitzt ein Mann von wohlwuntenen Auseren. Während der Divoartüre unterhält er sich mit seiner Nachbarin, offenbar seiner Frau, und läßt sich durch keinen Protest seiner Umgebung in dieser süßen Gewohnheit des Lebens stören. Während des ganzen übrigen Stückes aber schließt er; die nachmittägliche Augustionne des Jahres 1934 segnet seinen Schlaf. Erst durch den plöghlichen Einfall der Besallsalvator

am Schlaf wird der Mann aus dem Schlaume geweckt. Er ist geistesgegenwärtig gemut, die Situation sofort zu erfassen, und klarfich zu sein. Vor seinen eigenen Applaus entgeht ihm zwar, daß die Menge stürmisch nach dem Spiel-leiter tust; aber er bemerkt, wie schließlich aus dem Hintergrund ein Herr in Weiß auf die Bühnisten tritt und sich verbeugt. Da blöht untern Mann mit dem gesunden Schlaf seine Begleiterin an und sagt: „Wöißt d', woher der Härte mit dem weißm Mantl' ich?“ — Darauf der Mann: „Ha na, woher wird dees sei? Abe der, der des Stück g'macht hat.“ H. S.

Ihr Weg zum Aufstieg und Erfolg!

Die Weltfirma Siemens-Schuckert berechnete das Original-Dr. Ferrol'sche neue Rechenverfahren „als einen Fortschritt von geradezu gewaltiger Bedeutung“ (17. 8. 1914).

Hamburg, Höhere Handelsschule: „... Herrlich! Großartig! Wer hätte das gedacht!“ (16. 3. 28.)

Die anerkannt beste Rechenmethode der Welt!

Verlag Dr. Weiler & Co.,

Postanschrift: Köln/Rhein 1, Schießbach 776. / Postscheckkonto: Köln/Rh. 86805

Spielend leicht!

Die Brücke zum Erfolg!



Das ORIGINAL-Dr. Ferrol'sche neue Rechenverfahren in sechs Lehrbüchern

Wie rechnen ich

Wahrscheinlich

und sicher!

Verlag Dr. Weiler & Co.

Köln, Rhein

Postanschrift: Köln/Rhein 1, Schießbach 776.

Postscheckkonto: Köln/Rh. 86805

Das Original-Dr. Ferrol'sche Neue Rechenverfahren in sechs Lehrbüchern

Wiesbaden, Oberrealschule: „... Eine ganz neue Welt tut sich einem auf, eine Welt von unvergleichlicher Schönheit und Folgerichtigkeit! Meine Mathematiker sind entzückt!“ (26. 11. 27.)

Neue Zürcher Zeitung: „... Was uns Herr Dr. Ing. Ferrol brachte, war wirklich mehr, als man in künftigen Jahren erwartet hatte usw.“

Barmen, Oberlyzeum: „... Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen noch besonders für die reichen psychologischen Aufschlüsse zu danken, die ich als Sprachler davongetragen habe!“ (12. 5. 26.)

Star kermäßigter Preis des Werkes RM. 4,85

Köln / Rhein, Jakordenstraße 5

Schwäbischer Rekord



„Wenn wir auch keinen Überfluß an Gold und Silber haben —
doch so 'nen fetten Pegasus gibts nur im Land der Schwaben“